

Winteranfang

Von Helmut Paulus

Und dann kommt die Zeit der großen Stille. Die Erde ist müde geworden, so sehr müde. Sie hat einen grauen Schleier über ihr Angesicht gezogen. Sie hat sich verborgen, und ihr Atem ist ganz leise und flach geworden, so daß man ihn nicht mehr hört. Die Bäume hatten geblüht und hatten Frucht getragen, das ist schon längst vergangen. Nun ist es so, daß sie nicht einmal mehr ihre bunten Blätter zu halten vermögen. Ohne daß der Wind sie röhrt, lösen sie sich von den Zweigen. Langsam fallen sie, feucht glänzend und bedecken den Rasen, der keine Gräser und Kräuter mehr treibt. Die Blumen in dem Grünen, die Allerletzten, die übrig geblieben sind, haben ihre Häupter gesenkt, die Blütenblätter sind aus den Kelchen getropft und haben sich mit dem vermodernden Laub vermischt. An dem Gitterwerk der kahlen Zweige, das sich schwarz vor den grauen Himmel spannt, sammelt sich die Feuchtigkeit in großen, klaren Tropfen, die lösen sich leise und fallen schwer auf die Erde. Aber sie tränken keine Wurzeln mehr und wecken kein Leben: Die Erde ist schlafen gegangen.

Am Horizont ruht der Himmel nicht mehr auf der Erde. Die fernen Berge sind verschwunden, die Schleier sind über sie herabgezogen. Und dort, wie ein Schatten aus grauem, unendlichem Meer, tritt der Abend auf die Erde. Langsam, ungewiß aus dem Ungewissen, schreitet er über die Ebene, zögert hier, bleibt dort stehen, beugt sich tief hinab und streicht mit den Händen in sichter Bewegung die braunen Gräser auseinander. Er findet nichts mehr: keine Blume, kein Kraut, kein Blatt. Und behutsam richtet er sich

auf. Hoch über ihm, mit schweren Schwingen, streicht ein großer, schwarzer Vogel durch die Nebel und verschwindet in ihnen, als sei er ertrunken. Und wie der Abend so dasteht und den Blick emporwendet, kommt von ferne her ein sachter Wind, er ist wie ein tiefer Atemzug, aber ohne Klage, ohne Leid, wie das Aufatmen stiller Ergebung.

Da hebt der Abend die Hände, beide Arme hebt er empor über die müde Erde, mit einer Gebärde, als wolle er sie segnen. Und sieh, in diesem selben Augenblick kommen die ersten Weißvögelein, taumelnd erst und da eines, dort eines, kommen aus dem farblosen Grau und sinken hernieder auf die Erde; da ruht eines auf dem braunen Gras, dort läßt sich eines tief auf das schwarze Baumgitter nieder, und es kommen mehr, immer mehr, wie aus einem immervollen Korb ausgeschüttet, sinken herab und rieseln auf die Erde und decken alles zu: das Welke, das Müde, das Schlafende.

Und der Abend nickt leise vor sich hin, so, wie ein guter Hausvater vor sich hinnickt, wenn er sieht, daß alles wohlbestellt ist. Und Flocke um Flocke fällt, man meint, man höre es rauschen in den Lüften . . . und als das weiße Schlummer-tuch ganz ausgebreitet ist über die Schlafende, siehe, da hebt sich auch der Schleier und die Lichter Gottes blicken herunter auf Feld und Wald und Berg und Tal. Das Angesicht der Erde aber ist wie das Gesicht einer schlafenden Mutter, über welches der zarte Schein eines Lächelns geht, vielleicht, weil sie träumt von der kommenden Frucht.